

Kubanische Jazzer mischen das Atelier auf - Jazz kommt über Kinos und Filme nach Göttingen

Udo Hinz

Ob Jamie Camino das ahnte? Der Leiter eines kubanischen Jazz-Orchesters landete 1949 nach zwei umjubelten Konzerten in Göttingen mit seiner gesamten Gruppe im hiesigen Filmatelier und war wenige Monate später in den Kinos in ganz Deutschland zu sehen. Als diese karibische Band in Göttingen spielte, war die Leinwand ganz nah am Puls der Jazzgeschichte. Immerhin hatte der Jazztrompeter Dizzy Gillespie erst 1947 zusammen mit dem kubanischen Conga-Spieler Chano Pozo mit packenden «Cubop» den Latin-Jazz als neuesten Musiktrend in die Welt gesetzt¹. Mitreißende Musik aus der Karibik und Südamerika war auch im Nachkriegsdeutschland mächtig gefragt. Wie es der Zufall so wollte: In den Ateliers wurde zeitgleich zu den Konzerten der Film MEINE NICHTE SUSANNE gedreht – eine Love-Story um einen reichen Krösus aus Peru. Da passten südamerikanisches Flair und Menschen aus der Karibik. Aber der Reihe nach.

Bild1

Abb. 1: Ein Jazz-Konzert im Capitol-Theater: Ankündigung der JAZZ-MUSIK- UND TANZ-SHOW von Jaime Camino. (Bildquelle: «Göttinger Tageblatt», 25.11.1949)

Live-Jazz im Kino

Die Kinos waren in den Nachkriegsjahren auch als Veranstaltungsort ein wichtiger Türöffner für Live-Jazz in Göttingen. Afroamerikanische Jazzbands aus Übersee spielten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in verschiedenen Kinosälen der Leinwandstadt. Eine als «Große Jazz-Conferenz!» angekündigte «Neger Jazz Band» gastierte beispielsweise 1951 im Capitol. Der bedeutende Swing-Trompeter Bill Coleman und seine Allstar-Band trat 1954 im Sterntheater auf. Am selben Ort spielte 1956 die in einer Zeitungsanzeige als «sensationelle amerikanische Negerkapelle» angekündigte Band mit dem Namen «The Hot Shots».²

Kinos mit ihrer Bühne, Lichttechnik, Infrastruktur und eingespielten Werbung waren offensichtlich der ideale Ort für in Europa tourende Jazzbands. Diese Orte waren in der noch fernsehfreien Nachkriegszeit ein Publikumsmagnet und eine Liveband sorgte für angenehme Abwechslung. So war es auch für den Jazzer Jamie Camino: Er spielte mit seinem Orchester in einem Göttinger Filmpalast.

Bild2

Abb. 2: Eine Jazzband im Kino: Konzertankündigung der «The Hot Shots» 1956 im Programm des Sterntheaters – das N-Wort war damals noch verbreitet. (Bildquelle: «Göttinger Tageblatt», 10.5.1956)

JAZZ-MUSIK-SCHAU

«Die erste original JAZZ-MUSIK-SCHAU aus Südamerika» wurde am 23. November 1949 per Anzeige im «Göttinger Tageblatt» und der «Göttinger Presse» angekündigt: Jamie Camino würde am Sonnabend und Sonntag, den 26. und 27. November 1949 mit seinem Orchester im Capitol-Theater in der Prinzenstraße auftreten – dort wo heute ein Supermarkt steht. Die Zeitungsanzeige verspricht ein «internationales Sensations-Gastspiel» mit «21 braunen Kubaner, Sängerinnen und Tänzerinnen». Zu erleben sei «eine große Bühnenschau mit Jazz-Melodien, und Nationaltänzen, nach den großen Erfolgen in allen Ländern. Ein Ereignis für Göttingen!» Karten kosteten 2 bis 4 DM. Zwei Tage später gab es eine weitere Anzeige: «Cuba in Deutschland». Sie pries Kubaner mit ihrem «exotischen Temperament» an, eine «temperamentvolle Tänzerin» mit «südamerikanischen Tänzen vom getragenen Tango bis zur feurigen Rumba» sowie die beste kubanische Sängerin.³

Bild3

¹ Hendl, Maximilian: «Cubana Be Cubana Bop: Der Jazz und die lateinamerikanische Musik», Graz, 2005.

² «Göttinger Tageblatt»: Anzeigen am 22.8.1952, 9.11.1954 und 10.5.1956.

³ «Göttinger Tageblatt»: Anzeigen am 23.11.1949 und 25.11.1949.

Abb. 3: „Internationales Sensations-Gastspiel“: Per Annonce werden die Konzerte von Jaime Camino angekündigt. (Bildquelle: «Göttinger Tageblatt», 23.11.1949)

Im Capitol saß an diesem Abend auch Regisseur Wolfgang Liebeneiner. Er arbeitete gerade an dem Film MEINE NICHTE SUSANNE – eine Geschichte, in der eine Pariserin sich einen wohlhabenden Südamerikaner angelt. Der Filmemacher brauchte noch authentisches südamerikanisches Flair für den Film. Dieses kubanische Orchester passte perfekt! Die Erwartungen an das Konzert wurden nicht enttäuscht und das Publikum war begeistert. Die Rezension im Tageblatt war allerdings voller Klischees und rassistischer Ressentiments:

«Die Musik aus der Mitte des westlichen Kontinents steht unter der heißen Sonne. Heiß, aufregend, grell, faszinierend ist der Rhythmus. Von dorthier hat der Jazz seine große Entwicklung genommen. Diese Musik nun einmal in der animalischen Ursprünglichkeit körperlich zu erleben war das Besondere dieser Stunde im Capitol. [...] Es war weniger das Grotesk-Tänzerische auf der Bühne [...] als das pausenlos Klopfende, hämmernde Pochen, das Bebop, Rumba und merkwürdigerweise, der amerikanische Fox, mit denen die Kubaner eine aufregende rhythmische Intensität entfachten.» Der Bericht würdigte die Musiker und den Enthusiasmus des Publikums: «Jaime Camino mit seinen elf Solisten entwickelt alle synkopischen Faszinationen sinnlicher Vitalität. Glänzend der Schlagzeuger Fletchit, blendend der Jazztrompeter [...] und der improvisierende Pianist. [...] Beifall und Begeisterung erreichten viele Zugaben.»⁴ Gehörte Regisseur Wolfgang Liebeneiner auch zu den begeisterten Zuschauern? Wahrscheinlich. Laut dem Tageblatt-Bericht verpflichtete er Jaime Camino und sein Orchester für Filmaufnahmen im Atelier.

Bild4

Abb. 4: Jazz im Kinosaal: Das Orchester von Jaime Camino im Göttinger Capitol. (Bildquelle: «Göttinger Tageblatt», 28.11.1949)

Missverständnisse im Atelier

Die Kubanerinnen und Kubaner blieben so erst einmal in Göttingen. Sie spielten einige Abende zum Tanz im «Haus Atlantic», ein Kabarett- und Tanz-Etablissement in der Altstadt am Ritterplan. Das Orchester wartete auf drei Tage Dreharbeiten im Göttinger Atelier. Allerdings gingen die Arbeiten nicht ganz so glatt über die Bühne, wie es sich die Musiker und das Filmteam wohl gedacht hatten. «Kuba im Göttinger Atelier» lautete am 3. Dezember 1949 die plakative Überschrift im «Göttinger Tageblatt». Der Beitrag beschreibt eindrucksvoll, wie überfordert die Göttinger Filmcrew aber auch der Berichterstatte von den karibischen Gästen waren und dass in den Filmstudios Unsicherheiten bis hin zum Rassismus herrschten – inklusive des damals noch gebräuchlichen «N-Worts».

Bild5

Abb. 5: Südamerikanische Musiker im Haus Atlantic im Ritterplan. Vorne rechts der Pianist George Maycock. (Bildquelle: «Göttinger Tageblatt», 3.12.1949)

Die eindrucksvolle Tageblatt-Reportage im Original:

«To be or not to bop» ist für Jaime Camino und seine Musiker keine Frage, denn Bebop, Samba, Beguine, Rumba, Paso Doble und original afro-kubanische Melodien sind ihr Lebenselement. Ihr heißblütiges Temperament, ihre fantasievollen Kostüme und ihr malerisches Aussehen veranlassten Wolfgang Liebeneiner, die Band für seinen neuen Film MEINE NICHTE SUSANNE zu verpflichten, der dadurch ein ganz besonderes exotisches Kolorit erhält. Bei den Dreharbeiten in den Göttinger Ateliers stellte sich allerdings heraus, dass die kubanische Mentalität den praktischen Erfordernissen des Films zeitweise völlig entgegengesetzt war. Wer auf den tropisch-heißen westindischen Antillen-Inseln zu Hause, ist wird kaum verstehen, dass man im Ernst von ihm verlangen könnte, zu einer bestimmten Zeit an einer bestimmten Stelle zu sein, besonders, wenn er zur selben Zeit viel wichtigere Dinge zu tun hat. Am wichtigsten ist aber für Caminos schwarzbraune Kubanerschar Singen, Tanzen und Musizieren. Wie sollen sie da an etwas anderes denken? Der Aufnahmeleiter

⁴ «Göttinger Tageblatt», 28.11.1949: «Musik und Tanz cubanisch».

gesteht, dass er während seiner bisherigen Praxis niemals so geschwitzt hat, wie in diesen schwierigen drei Tagen. Außer dem rauschenden Finale des Hauptfilms, in dem die Caminos mitwirken, dreht die «Sphinx-Film-GmbH» auch noch einen Kurzfilm mit der Kapelle. Am schwierigsten war wohl die sprachliche Verständigung, denn nur einige wenige Mitglieder der Band sprechen englisch, alle übrigen nur spanisch und keiner von ihnen versteht auch nur ein Wort Deutsch. Zwar hatten die Filmleute vorgesorgt und – «Göttingen Universitäts- und Filmstadt» – den spanischen Lektor herbeigeholt. Der aber konnte nur immer das Allernötigste übersetzen, um dann sogleich zu der nächsten kubanisch-deutschen Gruppe zu eilen und Öl der Beruhigung auf die hochgehenden Wogen der Missverständnisse zu gießen. Musik, Tanz und Werner Finck sind die Attraktionen des Kurzfilms. Mit einer witzigen Conférence stellt er Señor Camino und sein Orchester vor und hier nun geschah das Unerwartete. Da in einem Tonfilm erklärlicherweise nicht souffliert werden kann, andererseits aber jede Pointe der geistsprühenden Ansage genauestens sitzen muss, hatte man den Text auf einen riesigen Bogen geschrieben und für Meister Finck gut sichtbar aufgehängt. So las die Ferse auch ein brauner Kubaner, und wenn er zwar ihren Sinn nicht verstand, so stach im doch plötzlich ein verhängnisvolles Wort in die Augen: «Man muss natürlich die Kunst verstehen im Jazz nicht nur Neger-Tiefes zu sehen. Mit Bach und mit Brahms und mit Mozart und Strauß kommt das ernsthafte Deutschland zur Not noch aus. Doch den Geist zu seinen modernen Tänzen muss es aus schwarzen Beständen ergänzen.» Was nun folgte, waren zwei Stunden höherer Linguistik. Die Kubaner fühlten sich beschimpft und wollten nicht weiterspielen. Die Dolmetscher versuchten, die Angelegenheit mehrsprachig aufzuklären. Werner Finck war entsetzt, dass ausgerechnet ihm rassistische Vorurteile untergeschoben wurden und Hilde Krahl sagte seufzend: «Wenn man ihnen doch in ihrer eigenen Sprache sagen könnte, wie sehr wir uns darüber gefreut haben, dass sie gekommen sind.» Sicher war es ein Glücksumstand, dass in dieser Situation nicht noch einer der Beleuchter rief: «Stell doch mal den Neja hier rüber.», obwohl die Berliner Orthographie des Wortes «Neger» (wie die hohen schwarzen Blenden in der Filmsprache genannt werden) eigentlich unverfänglich gewesen wäre. Als Werner Finck den Regie-Assistenten Hans Mohaupt sprechen wollte, war er durch den Rassenkonflikt so irritiert, dass er schon «Herr Mohr...» rief, sich dann aber noch im jetzigen Augenblick den Mund zuhielt. Man kann nie wissen! Zu guter Letzt beruhigten sich die erregten Gemüter und man einigte sich schließlich doch. Auch Boogie, der hervorragende Trompeter, und Big Fletchit, der phänomenale Schlagzeuger, meinten, sie hätten sich wahrscheinlich geirrt. Wenig später wirbelte die sepiabraune Batista in einem wilden Tanz durch die Dekoration und der Kurzfilm war gerettet. Fast könnte man allerdings bedauern, dass die netteste Episode darin später auf der Leinwand nicht ganz zu sehen sein wird.»⁵

Bild6

Abb. 6: Uraufführung in zwanzig Städten Deutschlands: Anzeige zum Film MEINE NICHTE SUSANNE mit dem Hinweis zum CUBA-COCKTAIL. (Bildquelle: «Göttinger Tageblatt», 5.5.1950)

Göttingens erster Musikfilm

Jaime Camino und seine Orchester bereicherten nicht nur die Schlusszenen des Spielfilms MEINE NICHTE SUSANNE. Ganz nebenbei entstand noch der erste Musikfilm des Göttinger Ateliers: CUBA-COCKTAIL. Regisseur Hans Mohaupt erstellte einen sechzehnminütigen Film, der im Katalog der deutschen Kultur- und Dokumentarfilme mit «Schaunummern des kubanischen Jazzorchesters Jaime Camino» beschrieben wird. Der Film kam in die Kinos als Beiprogramm zum Hauptfilm MEINE NICHTE SUSANNE, die beiden einzigen Filmproduktionen der Hamburger Sphinx Film GmbH. Die Uraufführung von beiden Filmen war am 5. Mai 1950. An diesem Tag waren Jaime Camino und sein Latin Jazz-Orchester gleichzeitig in zwanzig deutschen Städten auf der Leinwand zu sehen. Die Göttinger Erstaufführung war an diesem Tag im Capitol – also genau in dem Kino, wo Camino ein paar Monate zuvor auf der Bühne stand und zwei Konzerte gab.⁶

⁵ «Göttinger Tageblatt», 3.12.1949: «Cuba im Göttinger Atelier».

⁶ «Göttinger Tageblatt» und «Göttinger Presse»: 5.5.1950, Anzeige Capitol.

Soundtrack eines neuen Lebensgefühls

Jazz spielte im Kino der 1950er- und Anfang der 1960er-Jahre eine wichtige Rolle. Filme in den Göttinger Filmtheatern klärten über Jazz auf: So zeigte 1953 das Kino Kammerspiele den Musikfilm SWING-COCKTAIL mit Konzertmitschnitten von Duke Ellington, Sarah Vaughan, Billy Holiday oder dem Henry King Orchester. Im Stern lief 1956 die Filmbiografie BENNY GOODMAN STORY. Die Kammerspiele präsentierten 1957 DIE GLENN MILLER STORY sowie den französischen Krimi BLUES, in dem der Jazzsaxofonist Sidney Bechet sich selbst spielt. 1960 lief im Central der mittlerweile legendäre Dokumentarfilm JAZZ AN EINEM SOMMERABEND mit Liveauftritten beispielsweise von Jimmy Giuffre, Thelonius Monk, Louis Armstrong und Mahalia Jackson auf dem Newport Jazz Festival.⁷ Diese Filme machten das Kinopublikum mit Jazz vertraut, begeisterten für die Musik und motivierten sicher für die Jazzkonzerte in Göttingen. Doch Jazz zog neben den aufklärerischen Filmen noch über ein anderes Film-Genre ins Kino ein: die unterhaltsamen Wohlfühlfilme des Wirtschaftswunders. Die swingende Musik aus den USA stand für ein neues unbeschwertes Lebensgefühl. So zeigte das Stern-Theater 1955 beispielsweise die Liebes- und Schlager-Komödie LIEBE, TANZ UND 1000 SCHLAGER mit Musik der jazzaffinen Orchester von Kurt Edelhagen und Hazy Osterwald sowie den zwischen Jazz und Schlager stehenden Sängern Bill Ramsey und Catarina Valente. Im Werbetext zum Film hieß es verheißungsvoll: «Jazzfreunde kommen auf ihre Kosten.» 1957 lief im Capitol die Liebeskomödie LIEBE, JAZZ UND ÜBERMUT mit Peter Alexander und Bibi Johns. In dem amüsanten Film spielt Alexander, der selbst ein versierter Jazzpianist war, einen Jazzmusiker. Swing war bei der Handlung der Soundtrack für eine neue Leichtigkeit nach der Nachkriegszeit.⁸

Eine Filmproduktion aus Göttingen war dabei ein Wegbereiter Film und Jazz zu vereinen: Die ARCA-Filmgesellschaft mbH mit Sitz im Rosdorfer Weg 2 produzierte MUSIK, MUSIK UND NUR MUSIK.⁹ Der Film kam 1955 in die Kinos und lief in Göttingen im Stern.¹⁰ Die amüsante Liebesgeschichte mit Walter Giller und Eva Schreiber mündet in einem Auftritt des Lionel Hampton Orchestra und seinem energiegeladenen Swing – eine mitreißende Big Band, die sofort Lust auf Jazz macht. Ein farbiges Plakat zum Film zeigt den afroamerikanischen Vibrafonisten, Pianisten, Schlagzeuger, Bandleader und Sympathieträger mit in die Luft gehaltenen Schlägeln. Selbst bei diesem auffälligen Film-Plakat gibt es einen Bezug zu Göttingen: Gestaltet wurde es von Karl-Heinz Fehrecke, der in der Leinestadt in seinem Atelier für Gebrauchsgrafik viele Filmplakate für Wirtschaftswunderfilme gestaltete.¹¹

Bild7

Abb. 7: Ein in Göttingen produzierter Film mit dem Jazz-Star Lionel Hampton. (Bildquelle: Archiv Karl-Heinz Fehrecke)

Jazzmusiker als Komparsen

Im Atelier ging die Göttinger Jazzszene ein und aus – es war ein Arbeitsplatz für hiesige junge Musiker. Die hier produzierten Heinz Erhardt-Filme waren beispielsweise voller Jazz und zeigten immer wieder Jazzmusiker. Diese Musiker kamen aus Göttinger Bands und verdienten sich als Edelkomparsen, Komparsen oder Statisten ihr Geld. Ein Beispiel ist der erfolgreiche Göttinger Swing-, Modern-Mainstream- und Boogie-Woogie-Pianist Joe Pentzlin (* 1936). Er wurde zu Beginn seiner Musikerkarriere Ende der 1950er-Jahre rund zehn Mal für eine Rolle als Musiker gebucht. Ins Atelier rutschte er über seinen Vater Walter Pentzlin hinein, der schon in LIEBE 47 mitspielte, später als Aufnahmeleiter arbeitete und mit TOBIAS KNOPP – ABENTEUER EINES JUNGGESELLEN den ersten abendfüllenden Zeichentrickfilm der Nachkriegszeit produziert hatte. «Ich habe in den Atelierräumen als Pianist gespielt, auch

⁷ «Göttinger Tageblatt»: Kino-Anzeigen am 6.11.1953, 18.5.1956, 15.2.1957, 6.11.1957 und 14.6.1960.

⁸ «Göttinger Tageblatt»: Kino-Anzeigen am 2.12.1955 und 6.11.1957.

⁹ Meier, Gustav: «Filmstadt Göttingen. Bilder für eine neue Welt?»; zur Geschichte der Göttinger Spielfilmproduktion 1945 bis 1961, Hannover, 1996.

¹⁰ «Göttinger Tageblatt»: Kino-Anzeige am 25.2.1955.

¹¹ Fehrecke, Karl-Heinz: «Filmplakate im Wirtschaftswunder», Göttingen, 2017.

mal in einer Gruppe Soldatenlieder gesungen und sogar einmal Vibrafon gespielt – obwohl ich das gar nicht kann», erinnert sich Joe Pentzlin. «Die Stimmung dort war immer entspannt, es gab keine festen Arbeitszeiten und auch abends wurde gedreht. Für einen Film war ich acht Tage im Atelier und musste immer viel warten. Für einen Film sollte ich ganz spontan kommen und einen Barmusiker spielen. Bei Nahaufnahmen musste ich auch in die Maske, manchmal gab es auch Vorgaben für die Kleidung.»

Wer ein Instrument hatte und spielen konnte, war automatisch ein Edelkomparsen. Erwartet wurde von ihm allerdings die Professionalität nach exakten Zeitvorgaben zu spielen, damit die Szenen exakt geschnitten werden konnten. «Als Edelkomparsen bekam ich 50 DM pro Tag – normale Komparsen nur 25 DM», erinnert sich Pentzlin. In der entspannten Stimmung am Set kam er auch mit den berühmten Hauptdarstellern in Kontakt. «Ich habe mich locker mit Heinz Erhardt unterhalten, der ja selber Klavier spielte. Er war immer sehr aufgeregt vor den Aufnahmen und trank dann gerne einen Cognac.»

Joe Pentzlin war nicht der einzige Jazzmusiker im Atelier. «Es gab damals gar nicht so viele gute Musiker in Göttingen, die professionell spielen konnten. Ich erinnere mich aber, dass auch der Saxofonist Uwe Twiehaus, der Bassist Hans Lecke und der Schlagzeuger Alexander Janowski sowie kleine Bands dort als Komparsen gearbeitet haben.»

Bild8

Abb. 8: Gefragt als Edelkomparsen im Atelier: Der Göttinger Jazzpianist Joe Pentzlin (Bildquelle: Udo Hinz)

Manchmal waren sogar jugendliche Jazzer gefragt: Im Heinz Erhardt-Film NATÜRLICH DIE AUTOFAHRER von 1959 spielt eine Schüler-Jazzband aus dem Max-Planck-Gymnasium ausgelassen zum Tanz – auf der Bassdrum prangt der Bandname «College Jazz Minstrels». ¹² Auch ein später Jazz-Weltstar aus Göttingen spielte als Komparsen im Atelier: der Jazzerneuerer Gunter Hampel. «Per Zeitungsanzeige wurden junge Leute aufgefordert, sich zu melden. So war ich 1959 an einem Film mit Cornelia Froboess beteiligt – allerdings nicht als Musiker, sondern wegen meinem jugendlichen Gesicht. Anschließend machten sich Musikerkollegen über mich lustig, weil ich mit einer «Schlagersängerin» zusammen aufgetreten bin.» ¹³

Gitarrist Hans-Christoph «Stoffy» Klein trat 1960 im Film DIE JUNGE SÜNDERIN als Edelkomparsen auf. Der Musiker, der mit seinem Nova Quartet erfolgreich Tanzmusik mit Jazzelementen verband, erinnert sich, dass das Atelier viele lokale und verfügbare Musiker für Filme engagierte: «Ein guter Pianist kam vom Deutschen Theater und auch Musiker aus dem damaligen Göttinger Tanzlokal «Kupferkanne» waren gefragt.» ¹⁴

Bild9

Abb 9: Schüler-Jazzband aus Göttingen in einem Heinz Erhardt-Film. (Filmszene NATÜRLICH DER AUTOFAHRER, Bildbearbeitung Thomas Klawunn).

Jazzkeller als Filmatelier

Ein Göttinger Jazzkeller wurde 1960 zur Filmkulisse, in dem sich zwei technische Mitarbeiter aus dem Atelier kreativ mit eigenen Ideen austobten. Der 30-jährige Fritz Bruns war als Hochfrequenztechniker und Tonassistent im Göttinger Filmatelier tätig und wirkte an 28 Spielfilmen mit. Doch er hatte nebenberuflich eigene Ideen im Kopf. Dafür beschaffte er sich eigenes Filmgerät und reiste oft durch die USA und lebte lange in New York. Dabei knüpfte er Kontakte zu dortigen Firmen der Film- und Fernsehbranche. Regelmäßig lieferte Fitz Bruns an Auftraggeber etliche Meter Schmalfilm über die verschiedensten Themen. Als Kameramann für seine Projekte begeisterte er Klaus Spindler, der in der Kopieranstalt des Filmateliers arbeitete und große Erfahrung in der Bearbeitung des Bildes mitbrachte.

Bild10

¹² Pentzlin, Joe: Persönliches Gespräch am 4.5.2023

¹³ Gunter Hampel: Persönliches Gespräch am 15.6.2023

¹⁴ Hans-Christoph Klein: Persönliches Gespräch 15.6.2023

Abb. 10: Fritz Bruns (links) und Klaus Spindler bei Dreharbeiten in Berlin. (Bildquelle: «Göttinger Tageblatt», 12.11.1960)

Gemeinsam produzierten die Göttinger für einen amerikanischen Auftraggeber einen Film über eine junge Frau in Berlin. Er zeigt den Tagesablauf einer Büroangestellten, von der Arbeit über Alltagsszenen in Berlin bis hin zum abendlichen Besuch einer Bar mit zu Jazz tanzenden Paaren. Während die Außenaufnahmen in Berlin entstanden, entschieden sich die Filmemacher aufgrund des beschränkten Budgets, die Innenaufnahmen in der Bar in Göttingen zu drehen. Für die Aufnahmen wurde ein hiesiger Jazzkeller gemietet, in dem einige Veränderungen vorgenommen werden konnten. Bei dem nicht näher konkretisierten Drehort dürfte es sich entweder um den etablierten «Jazzkeller» im Studierendenwohnheim «Akademische Burse» in der Goßlerstraße 13 gehandelt haben oder um den privaten «Jazzbasar», ein Treffpunkt der Szene im Keller des Hauses des Schuhhändlers Keil in der Groner Straße/Ecke Nikolaistraße. Bei den Dreharbeiten wirkten Studierende als Statisten mit. Das «Göttinger Tageblatt» berichtete, dass bei der Filmproduktion vieles anders gemacht wurde als bei klassischen Spielfilmen: ein ganz kleiner Stab produzierte ohne große Technik und mit viel Improvisation und Begeisterung. So produzierten Fritz Bruns und Klaus Spindler für minimale Kosten einen Film, der die amerikanischen Auftraggeber begeisterte – und der das Innere des kleinen Göttinger Jazzkellers einem internationalen Publikum präsentierte.¹⁵

Bild11

Abb. 11: Produktion für einen amerikanischen Auftraggeber: Filmszene aus einem Jazzkeller in Göttingen – die Wand ist mit Covern von Jazzplatten dekoriert. (Bildquelle: «Göttinger Tageblatt», 12.11.1960)

Maria Schell tanzt mit Gunnar Möller

Die Schauspielerinnen und Schauspieler, die im Atelier drehten und sich in Göttingen aufhielten, schätzten Live-Jazz in ihrer Freizeit. Als eine Anzeige in der Göttinger Presse das «Jazz-Konzert der besten deutschen Jazzkapelle Ernst Jäger mit seinen 14 Solisten» für den 11. Juli 1952 im «Stadtpark» ankündigte, wurde auch mit Leinwandstars aus dem Atelier geworben. In der Anzeige für das Konzert gab es folgenden Hinweis – mit drei Ausrufezeichen: «Die Filmstars Maria Schell, O. W. Fischer, Karl Ludwig Diehl, Kurt Meisel, Gunnar Möller u. a. sind persönlich anwesend!!!»¹⁶ Der Rezensent des Tageblatts schreibt anschließend, dass die Schauspielerinnen und Schauspieler «nicht in «Star» machten, sondern ebenfalls in «guter Laune». Maria Schell, einmal aufgefordert, zierte sich nicht, sondern nahm den etwas verduztten Gunnar Möller und tanzte mit ihm «irgend so ein schräges Ding». Das war für Produktionschef Erwin Gitt das Zeichen, sich seinerseits solistisch zu betätigen. Er machte das reizend. O. W. Fischer tanzte nicht. Er rief dafür am lautesten «Bravo». Und das ist immerhin auch etwas. Die Freunde des Jazz werden noch lange von diesem Abend mit und bei Ernst Jäger sprechen.»¹⁷

Bild12

Abb. 12: Filmstars bekennen sich zum Jazz. (Bildquelle: «Göttinger Presse», 11.7.1952)

Bildqualität wird noch optimiert

Der Beitrag entstand mit Unterstützung von Joe Pentzlin, Horst H. Möller und Wolfgang Beisert.

Udo Hinz ist Diplom-Geograf mit dem Schwerpunkt Kulturgeografie. Als Journalist schreibt er seit 25 Jahren über Musik für das Göttinger Tageblatt und überregionale Musikfachzeitschriften, als Jazzhistoriker forscht er zur Göttinger Jazzgeschichte, er ist

¹⁵ «Göttinger Tageblatt», 12.11.1960: «Jazzkeller wurde Filmatelier».

¹⁶ «Göttinger Presse»: Anzeige am 11.7.52

¹⁷ «Göttinger Tageblatt», 14.7.1952: «Jazz-Fans bei Ernst Jäger»

Mitglied der International Society for Jazzresearch und Geschäftsführer der BEISERT & HINZ Unternehmenskommunikation GmbH.